

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 64=84 (1918)

Heft: 2

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Bald können wir unsere Pferde nicht mehr beschlagen, da es an Eisen fehlt. Bei jedem Halt, Tag und Nacht, arbeiten die Hufschmiede, heften da ein Eisen, richten dort ein anderes auf und überall pflegen sie die Hufe, so gut es geht. Wo ein Eisen abfällt, wird das unersetzlich gewordene Ding unverzüglich wieder aufgehoben, obschon viele derselben bereits so dünn geworden sind wie Papier. Brave Hufschmiede, ihr seid es, die in diesen Tagen durch euere treue, stille Pflichterfüllung gerettet habt, was von der Kavallerie noch übrig blieb.“

Historisch gewordene Geschehnisse bestätigen das Vorgesagte. Die französische Kavallerie war 1914 in der Tat durch große Schwierigkeiten in der Instandhaltung des Beschlages in ihren Bewegungen stark gehemmt worden. Nur die unermüdliche Pflichterfüllung der Militär-Hufschmiede, die tagsüber die Bewegungen und Kämpfe ihrer Einheiten mitmachten, während sie des nachts unter schwierigsten Verhältnissen den Hufbeschlag besorgten, half über die schwierige Situation hinweg. Das ihnen gespendete, obenangeführte Lob haben die Hufschmiede daher reichlich verdient! —

Es genügt nun aber nicht, von diesen durch Augenzeugen erzählten Tatsachen aus dem Weltkriege nur Kenntnis zu nehmen; wichtiger ist, daß wir aus denselben für unsere Armee die richtigen Lehren ziehen. — Sind wir sicher, daß sich nicht auch bei uns im Ernstfalle analoge Schwierigkeiten in der Instandhaltung des Beschlages einstellen? Haben wir genug Militär-Hufschmiede und Hufbeschlagsmaterial, um dem vorzubeugen? Wir müssen uns aber auch fragen, ob wir wirklich in allen berittenen, bespannten und säumenden Einheiten schon einsehen gelernt haben, daß wir die Militärhufschmiede während dem Tagesdienste der Truppe unbedingt in dem Sinne schonen müssen, daß ihr Kraftleistungsvermögen ihrer eigentlichen Zweckbestimmung, nämlich für die Besorgung des Beschlages der Dienstpferde, erhalten bleibt. Kommt es nicht hin und wieder noch vor, daß man sie ohne dringende Notwendigkeit zu Dienstleistungen und Arbeiten heranzieht, die nicht in ihren Pflichtenkreis hineingehören, die sie nur ermüden, oder durch Zeitberaubung gar an der zweckgenügenden Instandhaltung der Beschläge hindern? Gibt man sich überhaupt allseitig genügend Rechenschaft von der großen Bedeutung der Hufschmiede für die Kampfbereitschaft aller berittenen Truppen, den enormen Schwierigkeiten, die sich ihrer ohnehin mühevollen Arbeit mitunter entgegenstellen und den tiefsten Folgen, die sich einstellen würden, wenn, verursacht durch unzumutbare Ueberanstrengungen, die Hufschmiede nicht mehr in der Lage wären, ihrer eigentlichen Aufgabe zu genügen? — Die große Bedeutung der Sache läßt es geboten erscheinen, zum Nachdenken über alle diese ernststen Fragen anzuregen! —

Bücherbesprechungen.

Zur gegenwärtigen politisch-geographischen Stellung der Schweiz von Hermann Walser. Bern 1917. A. Francke. 80 Cts.

Vor einer großen Zuhörerschaft hielt der bekannte Berner Hochschullehrer einen „akademischen Vortrag“, der zunächst in der „Geographischen Zeitschrift“ des Verlags von B. G. Teubner in Leipzig im Drucke erschien und hier als Sonderabdruck in Gestalt einer hübschen, lehrreichen Broschüre vorliegt. Walser kommt zum Schluß, daß „eine friedesuchende, für die Kultur

des Erdteils heilsame Neutralität aufrecht zu erhalten für unsern Kleinstaat der einzige Ruhm ist, den er in dieser schweren, großen Zeit erstreben kann.“

Interessant ist, was uns über die militärische Sicherung unserer Grenze gesagt wird. Sie hat, meint Walser, bei unserem relativ schwachen und neutralen Staat defensiv zu sein. Unsere Landesgrenze verläuft wirklich, mit einigen Ausnahmen, diesem Grundgedanken entsprechend. Sie lehnt sich an die vorhandenen natürlichen Einbruchshindernisse, die höchsten Alpenzüge, die Zone stärkster Reliefbildung des Jura in Ketten und Schluchten, die beiden Grenzseen und den Rheinstrom nach Möglichkeit an und geht nur dort um ein geringes darüber hinaus, wo es politisch vitale Teile, wie Genf, Basel und Sottocener zu umfassen, oder solche, auch des Innern, zu schützen gilt. So bilden Eglisau, Schaffhausen und Stein a. Rh. eine Serie von beidseitigen Brückenköpfen des Flusses zur Deckung des nahen Zürich, so verliert das Ländchen Ajoie mit Pruntrut seinen auf den ersten Blick etwas unorganischen Charakter durch die Nähe der deutsch-französischen Grenze. An dieser Wetterecke kann unsere Verbindung mit Basel nicht genug durch Umfassung eines kleinen Glacis außerhalb der Höhenstellungen geschützt sein. Andererseits ist das linksrheinische Konstanz heute keine besondere Einbruchsstelle mehr, weil ja der Fluß längst nicht mehr den Verteidigungswert hat, deswegen er einst als Grenze erstrebt wurde. Überhaupt liegt unsere ganze Vorlandsgrenze von Genf und Fort de l'Ecluse bis Basel und Isteiner Klotz und von da bis zum Bodensee mit seinen Zeppelinen relativ offen und dicht unter fremden Kanonen. Sie ist als Zone der Berg-, See- und Stromschränken zu schmal und zu lang, als daß sie als natürliche Festung heute noch wesentlich in Betracht käme... Anders gegen Süden und Osten. Hier ist in zahlreichen hintereinander aufgetürmten Alpengruppen, die nacheinander bezwungen werden müßten, das mächtigste strategische Hindernis aufgeführt, das in diesem Teil Europas nur denkbar ist. Paß auf Paß in der Höhe, Talriegel auf Talriegel in der Tiefe müßte ein von diesen Richtungen vordringender Gegner erkämpfen und als erschwerte Verbindung hinter sich lassen, bevor er an die wichtigeren Teile des Landes erst herankäme. Und weniger würde ihm hier schwere Artillerie und Kavallerie nützen. Festungen konnten ihm hier an entscheidenden Stellen im Frieden vorbereitet werden. Gerade dort, wo der Zutritt von Süden am leichtesten zu bewerkstelligen ist, im Gebiet der zutiefst in den Alpenkörper eingreifenden Tessintäler, umfaßt unser Staat einzig ein größeres zusammenhängendes Stück der Südabdachung: Tessin mit Misoix. Und gerade dort, wo neben dem eigentlichen Fluß- und Hauptweg noch der Paß- und Nebenweg Domodossola-Giacomo-Bedretto dem Ausland für die Annäherung zur Verfügung steht, mußte unsere größte künstliche Verstärkung der Südgrenze, die Gotthardbefestigung, angelegt werden. Die Alpenkette bietet uns derartige Unterstützung der lebenden Heereskräfte, daß wir sie unsere größte Rückendeckung nennen dürfen. Auch im schlimmsten Falle, wenn unsere schwache Nordgrenze überrannt und das Mittelland dem Feinde geöffnet sein sollte, bliebe einem Teil unseres Heeres die Möglichkeit, ihm von einem der Ausfallstore der Alpen-Naturfestung aus den Erfolg streitig zu machen.

So gelten uns auch unsere Alpen, so sehr sie als Nährfläche und als Verkehrs- und Industriegebiet hinter dem Flachlande zurücktreten, als unumgänglich notwendige Teile des schweizerischen Körpers am Erdboden... H. M.

Das neue deutsche Reich von einem englischen Staatsmann. Zürich 1917. Orell Föbli. Fr. 1.—

Die ungemein interessante Broschüre zerfällt in zwei Teile. Da — „Der Geist der deutschen Politik“ — werden die grundlegenden Gegensätze scharfsinnig dargelegt, die unbedingt — „Der Unterschied zwischen britischen und deutschen Reichsideen“ — zum Konflikte führen mußten und die uns den entsetzlichen Weltkrieg gebracht haben. Wer das Heft liest, begreift jetzt auch, weshalb uns der Friede heute noch welkenfern ist und weshalb beide Kontrahenten das Recht auf ihrer Seite wännen. Für neutrale Beurteiler der Weltlage ist die Lektüre der Broschüre wertvoll.

H. M.